

„Moskowskije Nowosti“ am 5.2.2002.

Traurigkeit alter Zeit.

Gogols Novelle, erzählt von einem litauischen Regisseur.

von Nina Agischewa

Fellini sagte einmal, dass das angeborene Gefühl für Kino nur die Georgier und die Italiener haben. Ich weiß nicht, wie es bei den anderen aussieht, aber dass die Litauer ein angeborenes Gefühl fürs Theater haben, ist zweifellos. Um sich davon zu überzeugen, muss man nicht unbedingt wieder die Namen der weltberühmten litauischen Regisseure nennen, es reicht die neue Bühne des Moskauer Künstlertheaters A.P. Tschechow zu besuchen, das Stück „Gutsbesitzer alter Zeit“ in der Inszenierung von dem noch ganz jungen Mindaugas Karbauskis und für ein einhalb Stunden in der wunderbaren und bezaubernden Welt des Theatralischen und der Bildhaftigkeit zu versinken. Erstaunlich ist auch wie der Regisseur die berühmte Novelle von Gogol in Szene setzte, absolut ohne Lebensbräuche, ohne ukrainische Fressorgien, dem Eingesalzenen, den Konfitüren, den Quarkkuchen und den Piroggen, den Strickhandtüchern und den bemalten Krügen, den Apfel- und Pflaumenbäumen, die einem bei der Erwähnung von Afanassij Iwanowitsch und Pulcherija Iwanowna in Erinnerung kommen, jenen friedlichen Gutsbesitzern alter Zeiten, deren zarte und treue Liebe zueinander den einst jungen Schriftsteller zu Tränen rührte, so dass er dieses einzigartige Liebespaar der Weltliteratur verewigt hat. Im Übrigen gibt es in der Aufführung Gänse, die Afanasij Iwanowitsch jeden Morgen vom Hausaufgang gejagt hat. Sie werden von jungen Schauspielern gespielt, von denselben, die auch die Dienstmädchen und den Kammerdiener darstellen, dessen Rolle unerwartet an Bedeutung gewinnt und die Novelle in eine philosophische Parabel verwandelt. Es gibt wunderbare Kostüme von Swetlana Kalinina – Afanassij Iwanowitsch zum Beispiel trägt eine Weste mit eingestickten Blumen, farbenfrohen und schönen, als wären sie grade gepflückt, und Pulcherija Iwanowna wird, wiederum an einem sonnigen und glücklichen Morgen, diese Blumen aus einem winzigen Krug gießen, wobei ihr Mann glücklich innehalten und vor Vergnügen seufzen wird. Ein paar Flaschen symbolisieren die berühmten Schnäpse der Hauswirtin und verschiedene Schränkchen und weißes Geschirr stellen den ganzen Haushalt dar. Mehr braucht es auch nicht, weil das wichtigste die alledurchdringende Erzählung über Liebe und Tod ist, die der Regisseur, wie es im Theater üblich ist, aus nichts, aus Luft zaubert.

Zwei Elemente prallen erbarmungslos aufeinander: Die grobe Realität, das schamlose Fleisch und die ephemeren menschlichen Gefühle, die vergänglich wie die Blumen, und doch unsterblich sind. Das erste verkörpern die Dienstmädchen und der Kammerdiener: Sie sind jung und voller Kraft, sie wollen leben und Liebe machen, hüpfen, toben, singen und die gutmütigen Hausherrn sind für sie, glücklicher Weise, kein Hindernis. Die rührende Fürsorge der Alten füreinander löst bei ihnen ein nachsichtiges Lächeln aus und scheint hoffnungslos altertümlich zu sein. Sie machen sich über das Leben keine Gedanken: Der Kammerdiener nimmt eine Handvoll Erde, um sie aufs Grab zu werfen, genauso, als nehme er Essen vom Teller. Afanassij Iwanowitsch (gespielt von Alexander Semtschew) und Pulcherija Iwanowna (gespielt von Polina Medwedjewa) sind auch keine Helden, solange die Geschichte von der kleinen grauen Katze nicht erklingt: „Das war mein Tod, der gekommen ist, mich zu holen.“ Der Tod von Pulcherija Iwanowna dreht alles um und vor unseren Augen passiert das, was Gogol selbst in Erstaunen versetzte: Wie konnte dieser gewöhnliche Greis, dessen Leben nur aus dem Sitzen auf einem hohen Stuhl, aus dem Essen von kleinen, getrockneten Fischen und Birnen und aus gutmütigen Erzählungen bestand, zu so einer langlebigen und tiefen Traurigkeit fähig sein. „Komme da, was wolle, aber zu jener Zeit sind mir alle unsere Passionen kindlich erschienen im Vergleich zu dieser dauerhaften, langsamen, fast gefühllosen Angewohnheit.“

Dank seiner Jugend und seiner Begabung erfindet der Regisseur so viel, dass seine Metaphern manchmal überzählig erscheinen, dass man Luft braucht. Zwei Szenen darf man aber nicht ohne Erwähnung lassen: Als der verwaiste Afanassij Iwanowitsch, der vom Stuhl schon nicht mehr aufsteht, sich damit langsam über die Scherben der zerbrochenen Teller, des zerbrochenen Lebens bewegt und als die schlanke, zierliche Pulcherija Iwanowna ihn in Ballettschühchen endlich abholen kommt und streng fragt, ob er den Sessel eingedrückt habe, und ihn, den glücklichen, für immer wegführt. Seit dem letzten Jahr arbeitet der Schüler von Pjotr Fomenko Karbauskis am Theater „Tabakjerka“, und man kann wieder dem Spürsinn von Oleg Tabakow danken, neue Talente zu entdecken. In dem von ihm geleiteten Moskauer Künstlertheater brodelt das Leben überhaupt: Am selben Tag wie „Gutsbesitzer alter Zeit“ gab es noch zwei Premieren - „Retro“ von Alexander Galin unter der Regie von Andrej Mjagkow und „The Sacred Flame“ (Das heilige Feuer) von Somerset Maugham in der Regie von Swetlana Wragowa und vor der Kasse stand eine hier noch nie gesehene Schlange. Tabakow muss, wie auch die anderen, zwischen der Kasse und der Kunst lavieren, und auch wenn „Gutsbesitzer alter Zeit“ etwas für erfahrene Zuschauer ist, wünscht man sich, dass Karbauskis nicht auf den kleinen Bühnen stecken bleibt. So oder so, ihm gehört die Zukunft, es reicht schon zu sehen, mit welcher Begeisterung die jungen Schauspieler in seinen Aufführungen spielen und wie er von den jungen und intelligenten Zuschauern aufgenommen wird.